



Roma, 9-13 / 05 / 2016

Geweihte Frauen in der Kirche für die Welt *UISG 1965-2015. Notizen für eine Geschichte*

Sr Grazia Loparco, FMA

Einleitung

Die Ordensoberinnen haben in der Internationalen Union der Generaloberinnen (UISG) einen Sammelpunkt geschaffen. Eine kurze Betrachtung der im *UISG-Bulletin* behandelten Themen lässt 50 Jahre Ordensleben aus der Perspektive der Oberinnen gleichsam Revue passieren. Natürlich spiegeln die Reflexionen nicht den tatsächlichen Weg jeder Kongregation wider, sondern verweisen vielmehr auf Suche, Erwartungen und gemeinsame Perspektiven. Seit 1966 ist das Bulletin das Fortbildungs- und Informationsorgan des Verbands, das in mehreren Sprachen erscheint. Außer Vorträgen, die auf Kongressen und Versammlungen gehalten wurden, enthält es von Männern und Frauen aus aller Welt verfasste Texte, Berichte über Umfragen und Debatten sowie Informationen über örtliche Initiativen der Zusammenarbeit und Solidarität.

Der Weg der UISG soll in drei Teilen aufgezeigt werden, deren Interpretationsschlüssel der Wandel der Ordensfrauen in Kirche und Gesellschaft ist. Der erste Teil behandelt die Anfänge der UISG; im zweiten geht es um die Themen, über die in Bezug auf das Ordensleben nachgedacht wurde; der dritte Teil betrifft die Jahre des 21. Jahrhunderts als Voraussetzung für die gegenwärtig zu treffenden Entscheidungen.

Erster Teil: Anfänge und Profil der UISG

Vorgeschichte und Anfänge der Union: 8. Dezember 1965

Pius XII. hatte auf dem ersten internationalen Kongress der Ordensoberinnen im Jahr 1952 die Notwendigkeit einer Erneuerung der weiblichen Ordensinstitute zum Ausdruck gebracht. So entstand die *Unione Romana delle Superiore Generali* (Römische Union der Generaloberinnen) (1952), „als eine Art Beratungsgremium der Religiosenkongregation“, die für die Errichtung des Päpstlichen Instituts *Regina Mundi* im Jahr 1954 und der Kommission zur Unterstützung von Lateinamerika im Jahr 1958 sorgte. In dieser *Union* waren jedoch nur die Generalate zusammengefasst, die ihren Sitz in Rom hatten – zu wenige gegenüber den etwa 2600 weiblichen Ordensinstituten.

Unterdessen erkannte Johannes XXIII. die Eingliederung der Frauen in das öffentliche Leben als ein Zeichen der Zeit (*Pacem in terris*, 1963). Vor allem das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) verlieh jedoch der ganzen Kirche Antrieb. 23 Frauen wurden eingeladen, als Auditorinnen daran teilzunehmen, darunter elf geweihte Frauen. Neun von ihnen waren Generaloberinnen. Die Frage der Frauenorden wurde in der letzten Sitzungsperiode des Konzils erörtert. Die Religiosenkongregation errichtete am 8. Dezember 1965 die Internationale Union der Generaloberinnen, die ähnlichen Zwecken dienen sollte wie die Union der Generaloberen (USG). Der Präfekt bat im Januar 1966 Maria Rosario Araújo RJM, den Vorsitz anzunehmen, und ernannte auch die Sekretärin, Françoise de Lambilly RSCJ, sowie die anderen Ratsmitglieder. Die Amtszeit galt bis zur ersten Vollversammlung (1967). Um in der ersten Zeit alles zu organisieren, boten einige Kongregationen großzügig Mitarbeiterinnen an.

In Art. 3 der Statuten hieß es, dass alle „Generaloberinnen der Ordensinstitute und der Gesellschaften gemeinschaftlichen Lebens, sowohl päpstlichen als auch diözesanen Rechts, rechtmäßige Mitglieder der Union sind“. Man musste die Mitglieder jedoch suchen. Die Oberinnen der internationalen Kongregationen wurden aktiv und erhielten begeisterte Antworten. Der erste Sitz der UISG befand sich in einer Wohnung, die bald nicht mehr ausreichte. Daher zog man nach „Lungotevere Tor di Nona“ in das ehemalige Seminar der Assumptionisten um. Das Gebäude war mit dem Beitrag der Kongregationen gekauft worden. Am 31. Mai 1969 weihte Paul VI. die Räume ein und erinnerte die Ordensfrauen daran, dass sie nicht *von der Welt*, sondern *für die Welt* seien.

Von der Anfangsphase zur Weiterentwicklung des Verbandes: Streben nach Dialog mit dem Heiligen Stuhl

In der Versammlung von 1970 wurde Sr. Mary Linscott SND zur Präsidentin gewählt; Generalsekretärin blieb Sr. F. de Lambilly RSCJ. In den ersten Jahren befasste sich die UISG mit der eigenen Entwicklung: Sie bildete ihre Identität heraus und vertiefte ihre Beziehungen zur Kirche sowie ihren internationalen Charakter. Die in den Statuten verankerte Sendung war die Kommunikation, Reflexion und Gemeinschaft unter den Generaloberinnen und zwischen ihnen und dem Heiligen Stuhl sowie den nationalen und internationalen Ordenskonferenzen und außerdem eine dialogische Beziehung zu einigen ökumenischen Ordenskonferenzen.

1970 wurde die Präsidentin für ein Dokument über das Ordensleben konsultiert, das Apostolische Schreiben *Evangelica Testificatio*; sie erbat und erlangte jedoch die Einbeziehung des ganzen Vorstands. Seitdem wurde die Union zusammen mit der USG zu einigen großen Projekten befragt: 1972 wurde ein Beratungsprozess über die Ausbildung in Gang gesetzt (die Kongregation gab die *Leitlinien* 1990 heraus); 1977 wurde sie zum Abschnitt über das geweihte Leben im neuen Codex des Kanonischen Rechtes (1983) konsultiert.

Auf einer anderen Ebene gab es regelmäßige Beratungen zwischen der Kongregation für die Ordensleute und Säkularinstitute (SCRIS), der USG und der UISG durch den *Rat der 16* (jeweils acht Ordensobere und Ordensoberinnen), während der *Rat der 18* eine ähnliche Verbindung mit Propaganda Fide aufrechterhielt.

Im letzten Augenblick wurden die Präsidentin und die Vizepräsidentin der UISG zur Bischofssynode 1971 und 1974 eingeladen. 20 Jahre später, 1994, durfte die Union dagegen auswählen, wen sie entsenden wollte. In den Sonderversammlungen der Bischöfe für Ozeanien (1998) und für Europa (1999) waren zwei Vorstandsmitglieder als Auditorinnen eingeladen worden. Auf den letzten Synoden war die UISG stärker vertreten. Die Konsultation zu den Vollversammlungen des Dikasteriums für die Ordensleute ging langsamer vonstatten, wenngleich seit 1967 einige Ordensfrauen dort tätig waren. Kurz gesagt, die Wege zum Dialog und zur Zusammenarbeit öffneten sich langsam.

Innerhalb des Verbands wurden die Vollversammlungen bald alle drei Jahre abgehalten, und außerdem wurden Komitees gebildet, um einige Aspekte zu vertiefen: Erziehung und Bildung, Gerechtigkeit und Frieden, Berufungen, Arbeitsgruppen über die Frau und über Tendenzen im Ordensleben. Von Anfang an waren die einzelnen Organe ebenso wie die Versammlungen international besetzt. Daraus resultierte ein größeres Bewusstsein um die apostolische Sendung, bessere Information über die Weltlage und die Vertiefung des Charismas des eigenen Instituts im Rahmen des allgemeinen Charismas des Ordenslebens in der Kirche. In den 60er und 70er Jahren war die Arbeit der UISG sehr intensiv, was dem kritischen Augenblick entsprach, in dem ein Wandel vor sich ging. Später traten vor allem die apostolische Spiritualität und die Notwendigkeit zu ständiger Umkehr in den Vordergrund. Mehr oder weniger bewusst trug die UISG mit praxisbezogenem Denken dazu bei, theologische Lücken zu schließen, vor allem in Vorbereitung auf die Synode von 1994. Der konkrete Einfluss der Ordensfrauen schien jedoch zumindest in einigen Bereichen zurückzugehen.

Was die *zeitliche Unterteilung der Verbandsgeschichte* betrifft, so lässt sich die nachkonziliare Periode in den 20 Jahren von 1975 bis 1995 zusammenfassen, in denen Altes und Neues vorhanden war und eine Spannung zwischen ihnen bestand. Danach war die Synode über das geweihte Leben ein Meilenstein, der dem Jahrzehnt von 1995 bis 2004 Orientierung verlieh, bis zum internationalen Kongress. Die folgenden Jahre, bereichert durch das Jahr, das Papst Franziskus dem geweihten Leben widmete (2014 bis Februar 2016), sind Zeitgeschichte.

Beitritte zur UISG nach geographischen Zonen und Organisationsstruktur der Union

Die genaue Zahl der weiblichen Kongregationen ist nicht einfach zu ermitteln. 1971 wurden im Bulletin folgende Daten bezüglich der einzelnen Kontinente übermittelt:

Geographische Bereiche	Von den Generaloberinnen der folgenden Länder gewählte Delegierte	Präsidentinnen und Sekretärinnen der nationalen Unionen	Anzahl der Ordensfrauen weltweit	Anzahl der Oberinnen
Afrika	16	22	29.975	43
Nordamerika	8	13	217.139	317
Südamerika	17	5	123.125	225
Asien	14	22	47.300	125
Australien	4	10	15.358	41
Europa	34	25	625.178	1.548

Ende der 90er Jahre verzeichnete die Union einen Anstieg der Zahl der Oberinnen aus Asien, Afrika, Südamerika, mehrheitlich aus diözesanen Kongregationen, und ihren gleichzeitigen Rückgang in Europa, Nordamerika und Australien, wo das Durchschnittsalter der Mitglieder stieg.

Seit der Revision der Statuten im Jahr 1998 gibt es die Konstellationen und die entsprechenden Delegierten. So wurden die geographische Verteilung und lokale Initiativen besser berücksichtigt. Der *Delegiertenrat* (52 Mitglieder im Jahr 2015) wählte dann das *Leitungskomitee* (10 Mitglieder im Jahr 2015).

Zweiter Teil

Das Ordensleben im Spiegel des Bulletins

Themen der ersten Jahre nach dem Konzil

Neuorientierung des weiblichen Ordenslebens in einer neuen Zeit für Kirche und Gesellschaft

In der *ersten Versammlung* (1.-12. März 1967) trat das Bewusstsein zutage, dass das weibliche Ordensleben aufgrund der Entwicklung seiner Stellung innerhalb der Kirche und eines tiefgreifenden Wandels seiner Beziehungen zur Welt, die von großen Problemen heimgesucht war – es ging um Frieden, Entwicklung, soziale und ethnische Gerechtigkeit, kulturelle Gleichheit, Ökumenismus – einer neuen Ära gegenüberstand. Von der karitativen Tätigkeit musste man übergehen zum Bewusstsein um die Notwendigkeit einer „Pädagogik des politischen Lebens“. Die Ordensfrauen waren aufgerufen, sich an der Erweckung der ganzen Welt zu beteiligen und auch für diese Sorge zu tragen. Für Msgr. Gremillion waren die Millionen von Ordensfrauen in aller Welt „das neuralgische System mit dem größten Bewusstsein und die größte Hoffnung der Kirche“ aufgrund ihrer Anwesenheit „in den Dörfern, im Busch, in den Städten, – überall dort, wo Menschen sind“.

Angesichts dieser Erwartungen blieb nicht verborgen, dass die Arbeit der Ordensfrauen in den Dokumenten *Gaudium et spes* und *Populorum progressio* noch nicht ausreichend artikuliert war. Durch ihre Verbreitung konnten sie sehr dazu beitragen, von der Basis her Anregungen zu geben, unter der Voraussetzung, dass man von einem „Geist des Schutzes von oben“ zu „Austausch und gegenseitiger Hilfe“ gelangte. Wenn die Institute sich den Veränderungen dagegen nicht anpassen würden, würden sie sich isolieren und dem kirchlichen Denken entgegenwirken. Das stellte die Notwendigkeit der Ausbildung in den Vordergrund, ebenso wie das *Apostolat der Information*, einschließlich der kritischen Nutzung der Medien. Die *zeitgemäße Gestaltung des Leitungsdienstes* ist ein immer wiederkehrendes Thema, und aus dem Binom Autorität-Gehorsam erwuchs das neue Thema des Dialogs.

1969 befassten sich über 500 Oberinnen mit dem Thema *Die soziokulturelle Entwicklung und das Ordensleben*. Eines der großen Themen war die Förderung der Frau; in diesem Bereich sollten die Ordensfrauen besonders tätig werden. Außerdem ging es um „Satellitengemeinschaften“ ohne örtliche Oberin; um zwischenmenschliche Beziehungen und neue Arten von Kandidatinnen; um Umstrukturierungen und Beteiligung wie Subsidiarität und Mitverantwortung. Eine Kongressteilnehmerin meinte, dass es in den Instituten mit über 5000 Mitgliedern drei oder vier Generaloberinnen geben könne, aber P. Molinari SJ entgegnete, dass die Einheit und die Internationalität darunter leiden würden; man würde Nationalismen und Spaltungen Vorschub leisten. Er befürwortete kleine „Bruderschaften“, die sich jedoch nicht von der Provinz isolierten dürften.

Unterdessen sprach die Präsidentin der UISG vor der 8. Vollversammlung der *Caritas Internationalis* (1969) im Hinblick auf das Internationale Jahr der Bildung, das die UNO für 1970 zur Bekämpfung des Analphabetismus ausgerufen hatte. Die Idee kam auf den Tisch, sich aktiv an der Alphabetisierung Erwachsener zu beteiligen und auch den Mädchen und Frauen das gleiche Recht auf Bildung zuzuerkennen, im Rahmen der Weiterentwicklung der Pädagogik und der Lehrerinnenausbildung. Die UISG wollte dazu eine ständige internationale Anlaufstelle schaffen.

Ebenfalls in der Versammlung von 1970 kamen die Kontakte mit verschiedenen Institutionen, von der FAO bis hin zu *Misereor* usw., sowie Begegnungen mit Laien und ökumenische Begegnungen zur Sprache. Für Lateinamerika wollte man Dezentralisierung und Eingliederung in die örtliche Pastoral, während die Kontemplation und das Studium, besonders der Theologie, verbessert werden sollten. Die Afrikanerinnen verspürten die Notwendigkeit, die Weihe in ihrer Mentalität mehr reifen zu lassen, einander zu begegnen und sich gemeinsam für die Förderung der afrikanischen Frau einzusetzen. Es wurden Voraussetzungen geschaffen, der kulturellen Vielfalt, die die Kongregationen zu Vorreiterinnen des multikulturellen Dialogs machen konnte, einen höheren Stellenwert zu geben.

Mit oder ohne Ordensleute: die Welt verändert sich

1972 kamen neue Themen wie Massenmedien, Zukunftsforschung und -aussichten auf den Tisch. Die Ereignisse betrafen auch die Ordensleute, und diese wollten nicht einfach nur zuschauen: „Wenn heute niemand Zukunftspläne macht, dann wird die Welt sich morgen im Chaos befinden. Wenn wir unsere Zukunft nicht vorbereiten, dann wird man es ohne und wahrscheinlich gegen uns tun. Ob wir es wollen oder nicht: Das Ordensleben wird sich im selben Rhythmus verändern wie die Gesellschaft... die Planung ist eine grundlegende Pflicht der Generalate... Der neue Mensch entsteht. Er fragt uns: Verstehen wir ihn? Entstehen wir mit ihm? Führen wir ihn zu neuem Leben?“

In diesem Jahr, das dem Frieden für die Gerechtigkeit gewidmet war, wurden die Generalräte aufgefordert, konkrete Gesten zu machen und bei sich selbst zu beginnen (Besitz, Solidarität zwischen den Provinzen, legal angestellte Mitarbeiter...). Msgr. Benelli erläuterte die diesbezügliche Erwartung der Kirche: eine vergeistigte Spiritualität vermeiden.

Ordensfrauen im Dialog mit der Römischen Kurie

Im November 1973 fand zwei Tage lang ein intensiver Dialog mit den Verantwortlichen der Kongregation für die Ordensleute statt. Die Grundfrage lautete: *Was erwarten die Generaloberinnen von der Kongregation für die Ordensleute, und was erwartet diese von den Generaloberinnen?* Man erkannte vor allem die Chance zu mehr Austausch im *Rat der 16*. Einige Oberinnen erhofften sich eine neue Form von *Leadership* seitens der Kongregation: Sie wollten um nicht nur Weisungen, sondern auch pastorale und spirituelle Leitlinien erhalten – mehr Orientierungen als Einschränkungen, um die Einzigartigkeit und die Einheit eines jeden Instituts sowie die wesentlichen Elemente des Ordenslebens in der Gegenwart zu bewahren. Sie forderten eine bessere Kommunikation, die zu dem Zeitpunkt unter der männlichen Vorherrschaft litt, sowie eine angemessene Vertretung der Ordensfrauen in der Kongregation. Sie wollten auch während des Prozesses zur Herausbildung von Normen konsultiert werden, damit konkrete Situationen in Betracht gezogen und Missverständnisse vermieden werden konnten. Subsidiarität und Zusammenarbeit standen im Mittelpunkt der Erwartungen. Die englischsprachige Gruppe wollte, dass die UISG sich ernsthaft dem Thema der Frau widmen sollte, entsprechend dem Internationalen Jahr, das die UNO für 1975 ausgerufen hatte. Sie forderte eine Studie zur Theologie der Frau und eine vertiefte Auseinandersetzung innerhalb der Kirche mit dem unersetzlichen Beitrag der Frauen zu ihrer Sendung. Ebenso sollte man über den Verlust von menschlichem Potential im Falle der Nichtanerkennung der Komplementarität

nachdenken. Insgesamt verspürte man einen großen Willen zur Mitarbeit, der Verbreitung der Kongregationen in den verschiedenen Bereichen entsprechend; man wagte es, Forderungen zu stellen und Vorschläge zu machen. Es waren Gesprächspartner vorhanden, die aufmerksam waren, wenigstens beim Zuhören.

Die geschichtliche Dimension der Charismen und die Evangelisierung in der Gegenwart

1974 stellte man sich die Frage nach der Rolle der Ordensfrauen bei der Evangelisierung der heutigen Welt. Es wurde erwähnt, wie langsam den Frauen die apostolische Berufung zuerkannt worden war und dass die Vision einiger Gründerinnen des 19. Jahrhunderts nur teilweise verwirklicht worden war: Es war also genügend Raum vorhanden, als Frauen in der Gesellschaft mehr zu tun. Die Berufung als „Vangelochepassa“ [dt.: „wandelndes Evangelium“, „Evangelium, das vorübergeht“], wie Paul VI. es ausgedrückt hatte, war der Gefahr einer Dichotomie zwischen Weihe und tätigem Leben ausgesetzt. Dennoch wurden die Ordensfrauen angespornt, eigene Verantwortungen zu übernehmen und die Grenzen der Kirche als Ort der Begegnung und nicht als Trennmauer zu betrachten.

Der Rückgang der Priesterzahl ging mit der Krise der traditionellen Werke einher. Daher standen mehr Ordensfrauen zur Verfügung, um andere Dienste zu übernehmen – mit Ausnahme derer, die den Priestern vorbehalten sind. Es bedurfte der *Menschwerdung*, der Eingliederung vor allem in das einfache Volk, um zu zeigen, dass die menschliche Geschichte weit über sich selbst hinausreicht, bis in die *Transzendenz*. Die Distanz zu den Menschen ließ die Ordensfrauen wie eine Welt für sich erscheinen. Daraus entstand die Vorstellung, dass das christliche Leben ein Privileg für einige wenige sei. Um *einen Wandel herbeizuführen*, musste der Strukturwandel vorbereitet werden durch einen Wandel der Mentalität, bis hin zu den kirchenrechtlichen Aspekten. Anders als in der Zeit, in der das Eigenrecht der Institute vorherrschte, war im Codex des Kanonischen Rechtes von 1917 der Eigencharakter der Kongregationen zugunsten nüchterner und detaillierter Normen aufgegeben worden, was zu einer Identitätskrise vieler Ordensleute führte.

Das Charisma des geweihten Lebens in der Gegenwart

1975 – Jahr der Frau und Heiliges Jahr – wurde die Bedeutung des weiblichen Bewusstseins für die Betrachtung der Wirklichkeit mit den barmherzigen Augen Gottes betont. Es ging nicht so sehr darum, überall präsent zu sein, als vielmehr darum, die Herausforderungen zu erkennen und sich mit neuen Verantwortungen in die Welt einzubringen, was eine ständige Weiterbildung erforderte. Neue Bereiche betrafen die Achtung des Lebens, die Wiederherstellung zerrütteter Familien, Hilfen für jugendliche Opfer von Drogenhandel und Prostitution, die Teilnahme an Bewegungen für eine richtig verstandene Befreiung von Frauen und die angemessene Nutzung der Massenmedien.

Die Ordensfrau in der Kirche: Mut zur Wahrheit

Marcello de Cavalho Azevedo SJ nahm die Situation der Ordensfrauen in der Kirche unter die Lupe. Er untersuchte sehr sorgfältig, warum Frauen dem Evangelium zufolge im Prinzip zwar den Männern gleichgeordnet sind, die Berührung des Christentums mit verschiedenen Kulturen jedoch ihre Freiheit und Flexibilität eingeschränkt hat. Der Jesuit beklagte das Ungleichgewicht zwischen der zahlenmäßigen Überlegenheit der Ordensfrauen gegenüber den Ordensmännern und ihrem tatsächlichen Beitrag in der Kirche, aus verschiedenen Gründen. Außerdem zeigt er Aspekte der „Vermännlichung“ des weiblichen Ordenslebens auf: in den Normen, in den Gründungen, in der geistlichen Orientierung, im Einfluss auf Entscheidungen und Güterverwaltung. Der Fehler lag in der Unterordnung der Ordensfrauen, natürlich nicht in der Zusammenarbeit.

Die gewohnte Institutionalisierung der Unterordnung und Passivität der Ordensfrauen fand ihren Ausdruck in einigen Indikatoren, die auch heute nicht vollkommen verschwunden sind. Der Referent verwies auch auf vielversprechende Anzeichen des Wandels, dank der kulturellen und beruflichen Weiterentwicklung vieler Ordensfrauen. Die Aufwertung war (und ist) jedoch nicht immer vom Prinzip der Gleichheit geleitet, wie es dem Evangelium entspricht. Vielmehr ist sie eine zeitgemäße Anpassung der männlichen Vorherrschaft: zum Beispiel wenn Ordensschwwestern zur Aushilfe in der Pfarrei verpflichtet werden (Katechese, Verwaltungsarbeit, Kirchenpflege...) oder Arbeitsgruppen so manipuliert werden, dass die Männer denken und die Frauen ihre Anweisungen befolgen usw.

Die Erneuerung der Ordensfrauen hängt von ihrer Entwicklung als Frauen in der Kirche und in der Welt ab. Auf dieser Grundlage wurde das Gemeinschaftslebens neu durchdacht: Es sollte vermieden werden, erwachsene Menschen wie Kinder zu behandeln; zwischen Autorität und Gehorsam musste ein Gleichgewicht vorhanden sein, vor allem weil junge Frauen, besonders im städtischen Umfeld, selbstständig wurden und eine gewisse wirtschaftliche Unabhängigkeit von der Familie erlangten und kritischer, offener und weniger gehemmt waren. Sie hätten sich schwerlich wohlgeföhlt in einem Umfeld, wo von ihnen verlangt wurde, nach einem überholten Frauenbild zu leben. Um die Gleichheit zu verwirklichen, so hieß es, ist eine gleichzeitige Befreiung des Mannes vom Herrschaftsanspruch notwendig. Der mit dem Fortschritt verbundene Prozess der Entmenschlichung könne durch die Suche nach wirklich menschlichen Wegen der Zivilisation wieder ausgeglichen werden. Es handle sich dabei um eine kulturelle Revolution, in der durch die Zusammenarbeit der ganze Mensch hervortreten solle.

Das Ordensleben neu zu durchdenken wagen

Reflexionen über Gelübde, Konstitutionen, Generalkapitel gab es vor allem in den 70er Jahren und zu Beginn der 80er Jahre. Einige stellten die Bezeichnungen der Gelübde in Frage stellten, die in einigen Umfeldern schwer verständlich waren. Pater Tillard verwies auf ihre Wurzel: nicht oder nicht nur, *wofür* man geweiht ist, sondern vor allem *warum*. Unter der Rubrik *Furchtlose Ordensfrauen* wurden verschiedene Erfahrungen in den Basisgemeinden, in den neuen Gemeinschaften, bei den Sinti und Roma und in ökumenischen Bruderschaften vorgestellt, ebenso wie in *offenen Gemeinschaften*, in denen Ordensfrauen zusammen und mit Frauen im Laienstand lebten. 1979 wurden unter anderem die australischen Ordensfrauen erwähnt, die an Bemühungen beteiligt waren, die kirchliche Gemeinschaft neu zu durchdenken, was zu Spannungen mit der Hierarchie geführt hatte. 1978 wurde das Vorstandskomitee der UISG zum ersten Mal zur Vollversammlung der Kongregation für die Ordensleute und Säkularinstitute am 25. April eingeladen. Dies wurde als erster „Frauentag“ der Vollversammlung begrüßt. In einer ganzen Ausgabe des Bulletins von 1980 ging es um *Frauen*. Eine Frau im Laienstand, Elisabeth Lovatt-Dolan, brachte die Erwartung eines prophetischen Zeugnisses zum Ausdruck: „Wir brauchen Ordensschwwestern... die unsere Sendung für Gerechtigkeit und Befreiung teilen und die entsprechend handeln, um eine Brücke über die Kluft zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden, zwischen Theorie und Praxis, zwischen Leben und Evangelium zu schlagen.“

Die Institution als Mittlerin, nicht als Selbstzweck, und die Beziehungen zu den Ortskirchen

Marcello de Carvalho Azevedo SJ erläuterte 1979 die Dichotomie zwischen Kirche und Moderne. Durch das Zweite Vatikanische Konzil hatte die Kirche den Schritt gewagt, die kulturelle Isolation, in die sie verschlossen war, zu verlassen und den Dialog mit der modernen Menschheit wieder aufzunehmen. Daher die Frage an alle: „Entspricht das, was wir sind und tun, den tatsächlichen Nöten der heutigen Menschheit in ihrer Beziehung zu Gott und zu den Menschen? Wenn ja, dann ist es gut. Dann müssen wir weitermachen. Wenn nicht, müssen wir im Glauben den Mut haben, neu zu beginnen. Darin besteht unsere Umkehr, der einzige fruchtbare Same unserer inneren Freiheit in Jesus Christus.“

Im Hinblick auf die Zukunft des Ordenslebens in der Kirche mahnte Bartolomeo Sorge SJ zu einer aktiveren Teilnahme der Ordensfrauen, den vielfältigen Charismen entsprechend und offen für die schwierigsten Dienste. Und Cassian Yuhaus CP behandelte die Frage der Vorausschau, um den Wandel organisieren und leiten zu können. Die Zukunft, so meinte er, sei in den Entscheidungen, die man trifft, bereits gegenwärtig: „Die einzige Möglichkeit, die Zukunft zu verändern, besteht darin, unsere Entscheidungen in der Gegenwart gut abzuwägen.“ „Wenn wir die notwendigen Veränderungen sowie ihre Umsetzung nicht ausreichend voraussehen, werden wir Opfer eines unkontrollierten und ungeordneten Wandels sein.“ Der *Schlüssel zur Zukunft* läge darin, sich mit dem *Wandel* auseinanderzusetzen, sich ihm anzupassen und ihn zu beherrschen. Er dürfe nicht als Problem betrachtet werden, sondern man müsse vielmehr offen für ihn sein, mit Umsicht und Vorbereitung.

1982 stellte Sr. Katherine Mac Donald Überlegungen zu *MutuaeRelationes* zwischen den Bischöfen und den Ordensfrauen an. Die Ordensfrauen schätzten daran die Anerkennung des Ordenscharismas, beklagten jedoch die Betonung der administrativen Rolle des Bischofs und die Unklarheit in Bezug auf Strukturen zur Förderung des Dialogs und des gegenseitigen Verständnisses im Hinblick auf gemeinsame Entscheidungen. Die Lage, die Erwartungen und die Schwierigkeiten wurden mit großer Klarheit beschrieben.

Ausbildung als Priorität für die Oberinnen

Notwendigkeit, das Ordensleben von der apostolischen Sendung her neu zu durchdenken

1983 hatte auch Johannes Paul II. die Notwendigkeit betont, eine klare Vision des Ordenslebens heranreifen zu lassen. Man wollte daher die Frage vertiefen, wie die *auf die Sendung in der Welt ausgerichtete apostolische Spiritualität* das Verständnis der Gelübde, den Stil des Gemeinschaftslebens und die Teilhabe an der Sendung beeinflussen solle. In der Versammlung baten die Ordensfrauen um eine Vertiefung des Themas der anfänglichen *Ausbildung* und der ständigen Weiterbildung, um in einer veränderten Welt den Glauben zu vermitteln. Anschließend ging es um die Spiritualität der *Autorität* als Lebensstil, um Beziehung und Verhalten. Außerdem wurde die Einführung des Begriffs *Leadership*, insbesondere im englischen Sprachraum, geklärt. Darüber hinaus ging es um das Gebet in Bezug auf das Apostolat – dies dürfe die Ordensfrauen nicht verschließen, sondern müsse sie zu den Menschen aussenden.

Erwartungen der Laien: „etwas mehr“ von den Ordensfrauen

Im Zusammenhang mit der Bischofssynode über die Laien ging es um Fragen in Bezug auf Gerechtigkeit und Frieden, die Konsumgesellschaft, den geistlichen Hunger (Ausbreitung von Sekten), das Hervortreten der Laien, die Jugend, die Werte und moralische Fragen. Dr. Guzman Carriquiry vom Päpstlichen Rat für die Laien sprach darüber, was Laien sich von jeder Ordensfrau erwarten. Kurz gesagt: „etwas mehr“. Die Heiligen sind die größten Reformatoren: daher sollte man sich fragen, ob die Ordensleute an der Spitze von Strömungen der Heiligkeit stehen, die die Kirche und die Welt wirklich erneuern. Carriquiry sah die Ordensleute als die „professionellen Revolutionäre“ der Kirche. Im Hinblick auf die politische Beteiligung warnte er vor idealistischen Improvisationen. Die Aktualität des eigenen Charismas angesichts der Bedürfnisse der Kirche und der Menschen treu zu leben – so sagte er – sei der beste Beitrag, den die Laien von den Ordensschwwestern erwarten. Auch die Beziehungen in der natürlichen Familie sollten in den Ordensgemeinschaften ein „Mehr“ an versöhnter Menschheit und an „neuer Gesellschaft“ finden können. Vor allem die Laien hofften, in den Ordensfrauen mit sich selbst versöhnte Menschen zu finden, die Freude ausstrahlen.

Entscheidungsfindung: von den Worten zu den Taten

Über *Prophetie und Ordensleben* (1987) sagte Marie Suzel Gerard SJC: nachdem die Notwendigkeit, die Zeichen der Zeit zu erkennen, in die Dokumenten Eingang gefunden habe, müsse man in den Gemeinschaften zur Tat schreiten, in der Überzeugung, dass ein kontemplatives Leben die gewagtesten Initiativen hervorbringen würde. Ricardo Antoncich JS zufolge lädt die Berufung dazu ein, die Geschichte aus der Perspektive Gottes zu betrachten, um die Grenzen der Ideologien aufzuzeigen und wie man sie zugunsten des Menschen hinter sich lassen kann. Dazu musste die Wirklichkeit realistisch analysiert werden, um nicht zu einem falschen oder verzerrten Urteil zu gelangen. Und 1989 wurde eine konkrete Methode der Entscheidungsfindung vertieft, um die Elemente, die mit dem Charisma selbst verbunden sind, von jenen zu unterscheiden, die einer nunmehr unzeitgemäßen Antwort angehören.

Inkulturation und christliches Menschenbild

Das Thema der *Inkulturation* war mit der Evangelisierung und den Resonanzen im Ordensleben verbunden, das aufgerufen ist, Wege der Einheit in der Vielfalt zu finden. Mehrere Erfahrungen bezogen sich auf Afrika und seine Kulturen (1988), auf Ozeanien (1989) und auf Asien (1994). Auch zum Thema der *Zugehörigkeit* gab es neue Töne; die Laienmitarbeiter wurden einbezogen. Vom dynamischen Mittelpunkt der mit dem Charisma identifizierten Menschen, so hieß es, gehe eine Anziehungskraft aus, eine Kraft zur Erneuerung und zum Teilen der empfangenen Gaben, damit diese an Andere weitergegeben werden können.

Zwischen Krisen und Zukunftsperspektiven

Zum Thema *Berufungspastoral zwischen Krisen und Zukunftsperspektiven* sagte J. Rovira Arumi CMF, dass die im 19. und bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts auferlegte Gleichförmigkeit und Zentralisierung durch die Stabilität der Institute zur Immobilität führte: viel Bewegung von Personen und Werken, aber wenig theologische Kreativität.

Durch die restaurative Mentalität kam es nicht sofort zu starken kulturellen Verlagerungen, und die Immobilität hielt bis etwa 1960 an, während die großen Veränderungen in der westlichen Welt zu Krisen und Kriegen geführt hatten. Im Ordensleben schien die Krise später angekommen zu sein als in der Gesellschaft. Auch die Generalkapitel erkannten Stabilität, Immobilität und Ewigkeitsverheißungen. Die Vitalität nahm jedoch ab, und ein leichter Verfall schlich sich ein. Als alles noch sicher zu sein schien, kam die Aufforderung zur Erneuerung und Veränderung, aber es war nicht deutlich, wohin die Reise führen sollte. Das Bemühen der Institute, sich an die Bedürfnisse der Kultur sowie an die sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten anpassen zu müssen (PC 3), brachte die Lunte zum Zünden, denn das Problem war gerade die kulturelle Verlagerung. Dadurch kam es zur Verwirrung und zur Krise, denn die Anpassung betraf nicht nur die Arbeit, sondern das ganze Leben, und verlangte von allen Ordensangehörigen eine nie dagewesene Mitbeteiligung. Die kulturelle Revolution wurde in vielen Fällen zur kulturellen Verwirrung. Schuld an der Krise war also nicht das Zweite Vatikanische Konzil, denn es gab schon vorher eine Verlagerung, die nicht von Dauer sein konnte. Die Zölibatskrise war nicht die Ursache, sondern eine Wirkung, denn das Ordensleben war seiner Zeit menschlich, kulturell und geistlich nicht gewachsen. Die Zukunftsaussicht: vor allem die Rückkehr zum Evangelium und zu den Ursprüngen, um wieder jugendliche Frische zu gewinnen – nicht, um Formen der Vergangenheit zu kopieren.

Zum Thema der *gegenseitigen Beziehungen zwischen Ordensleuten und Laien* verdeutlichte Don J. Aubry SDB 1989 eine ganz neue Situation durch die Wiederentdeckung der missionarischen Präsenz der Laien in der Welt. Aufgabe der Ordensfrauen sei es, engagierte Erwachsene heranzubilden und auch mit den neuen Bewegungen im Dialog zu stehen. Unterdessen wurde in *Die Berufungspastoral... für welches Ordensleben?* die Besorgnis um den Rückgang der Berufungen deutlich sowie die Suche nach neuen Ausbildungsmodellen für ein integriertes und nicht von den Menschen getrenntes Ordensleben.

Weibliche Dimension und Sendung der Kirche: ein unvermeidliches Binom

Nach dem Apostolischen Schreiben *Mulieris dignitatem* erinnerte eine Ordensfrau daran, dass es erst seit Beginn des 20. Jahrhunderts gestattet war, das Ordensleben ohne Klausur zu leben: „Das tätige apostolische Ordensleben der Frauen steht also tatsächlich erst am Anfang, wenn man es von der Geschichte her betrachtet“. Und in Bezug auf die Sendung schrieb sie: „Wenn wir beginnen, von den Armen zu sprechen, von Qualität statt Quantität, von Menschen statt Gebäuden, von Zusammenarbeit statt Einzelinitiativen, dann gebrauchen wir Begriffe, die sich mit weiblichen Modellen leichter identifizieren lassen.“ Die Zusammenarbeit mit den Männern verlangte eine stärkere Beteiligung der Kirche und ihrer Sendung.

Die Ordensleute: Therapie Gottes gegen kirchlichen Konformismus

Im Hinblick auf das Jahr 2000 fragte man sich, was man tun könne, um die Fähigkeit zur „Wiederbelebung“ oder „Neugründung“ zu erlangen. Die Erneuerung konnte nicht aus den Dokumenten kommen. Die Wiederentdeckung der ursprünglichen Inspiration und ihre Anpassung an die Gegenwart erforderte konkrete Entschlossenheit angesichts der Herausforderungen: eine korrekte Auslegung der Bibel gegenüber den Sekten; Solidarität mit den Armen; das Flüchtlingsproblem; Dialog mit anderen Religionen; Säkularisierungsprozess. Die Ordensgemeinschaften waren gleichsam „eine Kontrastgesellschaft“ zum Konformismus, eine „Therapie Gottes“, die verhindern sollte, dass die Kirche ihr Wesen und ihre Vorläufigkeit in dieser Welt vergisst.

Das Ordensleben: Gegenmittel zur Säkularisierung des Heils

Gegenüber der Versammlung von 1991 betonte Johannes Paul II. die Weihe als Gegenmittel zur „Säkularisierung des Heils“ in den Industriegesellschaften. Er erkannte die Mitverantwortung der Ordensfrauen für die Evangelisierung und empfahl die Ausbildung der Ausbilderinnen, ohne sich vom Rückgang der Zahl der Kandidatinnen entmutigen zu lassen. Cettina Militello sprach über wichtige Themen: die Bedeutung einer Kultur des Dialogs als Zeugnis, dass Gott durch die *Kenosis* wirkt.

Es folgte das Thema der *Ökologie* in Verbindung mit dem Ordensleben, sowohl in Bezug auf die Genügsamkeit, zu der man umkehren müsse, als auch auf die Botschaft der klassischen Askese. *Achtung der Schöpfung und Evangelisierung* war ein Appell gegen Konsumdenken, Herrschaft und Zerstörung der Schöpfung. Cristo Rey García Paredes CMF zeigte die Notwendigkeit auf, eine Theologie mit ökologischer Perspektive zu

entwickeln. Rose Fernando FMM dagegen sprach über die enge Verbindung von sozialer Gerechtigkeit und Öko-Gerechtigkeit.

Internationalität der Charismen, Zeugnis der Universalität des Evangeliums im Dienst am Leben

Es wurde festgestellt, dass die Anwesenheit in mehreren Ländern nicht ausreichte, um die Internationalität der Kongregationen zu gewährleisten (1993). Die Charismen mussten in den einzelnen Kulturen neu interpretiert und ein Dialog mit der ursprünglichen Kultur hergestellt werden. Einige Erfahrungen über die interkulturelle Kommunikation wurden miteinander geteilt, wobei der Preis für die Internationalität nicht verborgen blieb; die Vorteile waren jedoch weitaus größer, wenn man sich gemeinsam einen Bekehrungsprozess stellte.

In der Versammlung von 1993 ging es um *Ordensfrauen apostolischen Lebens im Dienst des Lebens*. Die Charismen waren erschienen als „mächtige Eingebungen, die den Blick auf die Menschheit veränderten“, während einige jüngere Kongregationen eher im Hinblick auf bestimmte Werke entstanden waren und sich dann bemühten, eine Grundintuition zu erkennen, die die Mitglieder anzuspornen und leiten kann. Das *Dasein mit und das Dasein unter* [den Menschen] wurde betont. Das Heil der Institute ging durch die Armen als Mittler Gottes in ihnen.

Die Identität des Ordenslebens im Rahmen der Bischofssynode über das geweihte Leben (1994)

Kommunikation und Neuevangelisierung angesichts der großen gesellschaftlichen Strömungen

Eleonora Barbieri Masini ermutigte die Ordensfrauen, die großen globalen Phänomene kennenzulernen, um auf die Menschen zuzugehen: kultureller Pluralismus; Anwachsen der Sekten als Zeugnis für eine religiöse Suche, die auch dem Christentum neue Wege öffnet; das Leben als Wettbewerb mit zunehmendem Individualismus. Ihrer Ansicht nach beeinflussen drei Bereiche die Zukunft: die Informationstechniken, die eine Erziehung zum kritischen Bewusstsein erfordern; die Biotechnologie, die Ethik erfordert; der Bereich der Verwaltung und der *governance* und *leadership*, der im Hinblick auf mehr Mitbeteiligung neu durchdacht werden muss. Sie forderte, die Haltungen den großen Veränderungen anzupassen, durch neue Sichtweisen und unter Anwendung entsprechender Mittel, damit die heutige Welt das Evangelium verstehen könne.

Ausbildung als Dienst und Herausforderung für die Zukunft des geweihten Lebens

In Vorbereitung auf die Bischofssynode über das geweihte Leben (1994) sprachen die Ordensfrauen über die *Lineamenta* (Richtlinien). Inkulturation und Internationalität zeigten sich als Herausforderungen für die *Ausbildung*. Federico Ruiz-Salvador OCD thematisierte die Notwendigkeit der persönlichen und gemeinschaftlichen *Revitalisierung* als lebenspendende Treue zum lebendigen Gott. Und er wies darauf hin, dass die Kurse zur *ständigen Weiterbildung* nicht zu *periodischen Informationskursen* werden dürften.

Tatsächlich stellte die Union die *Ausbildung* als vorrangigen Dienst und Herausforderung für das geweihte Leben und seine Sendung in den Mittelpunkt, durch die konkrete Weisung, an der *Ratio formationis* zu arbeiten, einem Ausbildungsplan für alle Lebensphasen und für alle Institute. Aus der Synode ging der Gedanke hervor, dass die Theologie des geweihten Lebens neu formuliert werden müsse; leider hatte es keine Gelegenheit gegeben, dies vertieft zu diskutieren. Die Zukunft der Kirche schien bei den Laien zu liegen, und die Ordensleute waren aufgerufen, ihnen zu helfen, die laikale Dimension des Charismas anzunehmen. Dies würde auch bei den Geweihten ein größeres Bewusstsein um die eigene Identität fördern.

Nach der vierten Weltfrauenkonferenz in Peking stellte sich dann die Frage: Welchen Beitrag können Ordensfrauen für mehr Gleichheit, Frieden und Abrüstung leisten, indem sie zeigen, dass der Glaube ein kritisches Licht auf die Ereignisse wirft? Viele Formen der Solidarität könnten sich daraus entwickeln, dass Ordensfrauen sich mit NROs und engagierten Frauen zusammenschließen und versuchen, zu den strukturellen Ursachen des Unrechts zu gelangen, um nicht auf der Ebene der Worte zu verharren. Im 19. Jahrhundert hatten die Kongregationen die religiösen und sozialen Probleme des aufkommenden Industriezeitalters auf eigene Weise wahrgenommen. Und im Wandel des ausgehenden 20. Jahrhunderts? Um ein Zeichen zu sein, so hieß es, müsse man sich mutig fragen, wovon man wirklich lebt. Außerdem muss man sich fragen, ob man sich bemüht, prophetisches Element einer Gegenkultur zu sein und zu verkündigen, dass Gott auf der Seite der Armen steht und dass die Kirche die Menschen nicht als Objekte betrachtet, denen geholfen werden muss, sondern als Subjekte der eigenen Befreiung. Die Institute

können auf die „versöhnte Verschiedenheit“ von Kontemplation und Prophetie, Mann und Frau, Klerikern und Laien verweisen.

Die Spiritualität als Kultur des geweihten Lebens. Mögliche Veränderung in der Solidarität

In der Vollversammlung 1998 ging es um das Thema *Ordensfrauen, Baumeisterinnen einer alternativen Zukunft auf dem Weg zu neuer Solidarität*. Und E. Masini zufolge bedurfte es einer größeren Sichtbarkeit des „Genius der Frau“, um den Problemen konkret zu begegnen und Einfluss zu nehmen auf die Struktur der Welt von morgen. Unter den Strömungen, die auf Frauen und Ordensschwestern den größten Einfluss ausüben, nannte sie den Übergang von einer bipolaren zu einer multipolaren Welt durch Migration; vom Überfluss zur Erschöpfung der Ressourcen; Fortschritt in der Frauenbildung; veränderte Zusammensetzung der Familien. Die Ordensfrauen sollten versuchen, die Welt zu verstehen, und sich dabei den Vorteil der eigenen Internationalität zunutze machen: als Baumeisterinnen einer alternativen Zukunft, nicht als Opfer, sondern als Handlungsträgerinnen der Gesellschaft.

1999 begann man im Bulletin, Fragen zu stellen, die dazu dienen sollten, den eingeschlagenen Weg zu überprüfen, der trotz der Fortschritte als „unvollendete Erneuerung“ angesichts der Nöte der Welt erschien. Die Ordensleute bemerkten, dass eine schöne Theologie zwar vorhanden, aber noch nicht verinnerlicht worden war; dass Kritik geübt wurde am traditionellen Gemeinschaftsleben, man jedoch in diesem verharrte. Man hatte abgerissen, ohne neu aufzubauen. Man spürte die Notwendigkeit, auf geistlicher Ebene wieder qualifizierter zu werden, um geistliche Oberflächlichkeit und Individualismus zu überwinden. Es mangelte an Prophetie, vorher als Verbürgerlichung bezeichnet. Vielleicht war es die Zeit der „kleinen Dinge“ und nicht so sehr der großen Missionen – die Zeit, Christus vor allem durch das persönliche Zeugnis zu vergegenwärtigen.

Welche Zukunft für das Ordensleben?

Hier und da kam die Frage auf, ob das Ordensleben noch Zukunft hat. Es wurden Gründe angegeben, warum sie mit „ja“ beantwortet werden muss, vor allem in Bezug auf eine Kultur des Lebens. Andererseits wurde darauf hingewiesen, dass es – zum Beispiel in Indien – bei den Ordensfrauen nach den Öffnungen der 80er Jahre zu einer gewissen Verslossenheit kam: Sie gingen nicht mit der Zeit und nahmen nicht Anteil an der soziokulturellen Wirklichkeit. Über die karitativen Werke hinaus war es notwendig, sich vor allem dafür einzusetzen, im Rahmen des Möglichen Gleichheit und Gerechtigkeit herzustellen.

In der UISG-Versammlung von 1999 ging es um das Thema *Als Zeugen, Trägerinnen und Dienerinnen des Lebens berufen*. Kurz vor der Feier des Heiligen Jahres spürte man, dass man einer völlig ungewissen Zukunft gegenüberstand. Die einzige Gewissheit bestand darin, dass man Grundlagen für die Zukunft schaffen musste, um weiterzuleben.

Anregungen für große Träume und kleine Schritte

M. Pia Bonanate betonte die Notwendigkeit für die Ordensschwestern, in der postmodernen Kultur mit den Menschen zu kommunizieren und eine Gesellschaft, die vom Chauvinismus geprägt ist, wieder ins Gleichgewicht zu bringen, durch völlige Selbsthingabe und Dienen. „Die Kirche muss beim Jesus der Frauen heute neu beginnen.“

Zusammenwirken zum Heiligen Jahr

In der Vollversammlung 2001 – unter dem Thema *Ordensfrauen: viele Kulturen – ein Herz. Ausgesandt als lebendige Gegenwart der Zärtlichkeit und Barmherzigkeit Gottes in unserer leidenden Welt* – erwähnte die Präsidentin Rita Burley ACJ unter anderem, dass seit 1998 an der Verabschiedung der Solidaritätserklärung mit den Armen und Leidenden, insbesondere Frauen und Kindern, gearbeitet wurde. Darin hatten sie sich der Kampagne „Jubilee 2000“ gegen die Schuldenlast verarmter Ländern angeschlossen, ein Moratorium gegen die Todesstrafe gefordert und erklärt, sich gegen jede Form des sexuellen Missbrauchs einzusetzen. Der zusammenfassende Bericht der Konstellationen zeigte Licht- und Schattenseiten sowie Perspektiven des weiblichen Ordenslebens auf.

Dritter Teil

Neuer Elan und konkrete Schritte

Eine Wende in der Sichtbarkeit des gemeinsamen Bemühens? Die Grundsatzerklärung

Auf der Grundlage der im Klima des Heiligen Jahres herangereiften Vorschläge gab die UISG im Mai 2001 eine Grundsatzerklärung heraus, mit einer weltweiten öffentlichen und gemeinsamen Verpflichtung.

Wir, etwa 800 Generaloberinnen, die wir
einer Million Mitglieder
katholischer Kongregationen in aller Welt unsere Stimme verleihen,
erklären infolge unserer Reflexionen über das Thema
Ordensfrauen: viele Kulturen – ein Herz:
Ausgesandt als lebendige Gegenwart der Zärtlichkeit und Barmherzigkeit Gottes
in unserer leidenden Welt
öffentlich unsere Entschlossenheit,
uns in unseren Ordensgemeinschaften und in den Ländern, in denen wir tätig sind,
gemeinsam in Solidarität dafür einzusetzen,
sexuellen Missbrauch und Ausbeutung von Frauen und Kindern
auf allen Ebenen nachdrücklich zu verurteilen,
insbesondere den
Frauenhandel,
der zu einem lukrativen multinationalen Geschäft geworden ist.
Unserer langjährigen Tradition auf dem Gebiet der Erziehung und Bildung folgend
werden wir auch weiterhin die Erziehung
und Bildung von Frauen fördern,
sowohl innerhalb und als auch außerhalb unserer Einrichtungen,
und Personal und Finanzmittel einsetzen,
um die ganzheitliche Entwicklung von Frauen
in allen Lebensabschnitten zu gewährleisten
und ihnen zu helfen, ihre inneren Kräfte zu stärken
sowie die Wertschätzung der von Gott empfangenen Gaben
zur Förderung und zum Schutz des Lebens.
Als Frauen, die sich für den Schutz der Menschenrechte einsetzen,
erklären wir erneut unsere
Solidarität mit den ärmsten Ländern
Und bekräftigen noch einmal unseren Einsatz
für einen internationalen Schuldenerlass.
Als Frauen, die sich einsetzen gegen die ständigen Konflikte,
gegen Gewalt und Kriege,
verpflichten wir uns,
eine Kultur des Friedens zu fördern,
und appellieren darüber hinaus an die Verantwortungsträger der Regierungen
und der multinationalen Organisationen,
den Verkauf und Erwerb von Waffen zu unterbinden.
Als Frauen, die Sorge tragen für die Wahrung
unserer Mutter Erde,
wollen wir uns wann und wo immer es möglich ist dafür einsetzen,
das destruktive Verhalten zu ändern,
das die Erderwärmung
und den Klimawandel verursacht
und alle Formen des Lebens auf unserem Planeten bedroht.

Wir bemühen uns, diese Verpflichtungen umzusetzen
*durch ein Kommunikationsnetzwerk zwischen uns
 und mit anderen bestehenden Organisationen,
 die dieselben Interessen verfolgen
 in den verschiedenen Kirchen und in der Gesellschaft.*
 Wir hören den Schrei, der sich einstimmig aus vielen Kulturen erhebt,
*und wollen als Jüngerinnen Jesu Christi antworten
 und die Welt mit den Augen des Herzens betrachten
 und mit dem Mitleid unseres Gottes, der die Barmherzigkeit ist.*

Die konkrete Umsetzung des weiblichen Gesichtspunkts für eine Kultur des Friedens

Bezüglich der *Grundsatzerklärung* verfasste das Vorstandskomitee im Jahr 2002 eine *Prioritätenerklärung* zu einigen Themen, bei denen die Arbeit beginnen sollte: Förderung der positiven Rolle der Frauen durch die Schaffung einer Kultur des Friedens; Identifizierung der schlimmsten Formen von Ausgrenzung, Missbrauch und sexueller Ausbeutung von Frauen und Kindern in bestimmten Kulturen. Nach den Ereignissen des 11. Septembers 2001 trat das Thema der weiblichen Identität als Ressource für eine Kultur des Friedens wieder in den Vordergrund: *Als dem Evangelium entsprechende Präsenz für eine „aktive Staatsbürgerschaft“ in der globalisierten Gesellschaft.*

Die Versammlung 2003 fand zum ersten Mal außerhalb von Rom statt, in Nairobi. Die *Prioritätenerklärung* inspirierte weitere gemeinsame Aktivitäten, auch im Internet, sowohl mit den Kongregationen des Heiligen Stuhls als auch mit anderen Ordenskonferenzen: zur jährlichen Zusammenkunft mit der CLAR und mit der LCWR in den Vereinigten Staaten war zum Beispiel die mit der Kanadischen Konferenz hinzugekommen.

Außerdem war die UISG eingeladen worden: von der USG zur Teilnahme an einer Kommission für den Interreligiösen Dialog; zur Zusammenarbeit mit dem SECAM und der gemeinsamen Kommission für Gerechtigkeit, Frieden und Wahrung der Schöpfung; zur Weltkonferenz der Religionen für den Frieden (WCRP), insbesondere zum Thema Kinder und HIV/Aids sowie *Ordensfrauen, Kinder und bewaffnete Konflikte*. Die Präsidentin war auch eingeladen worden, sich dem neuen Europäischen Rat der Ordensverantwortlichen anzuschließen sowie mit der Weltunion katholischer Frauenverbände (WUCWO) zum Thema der Gewalt gegen Frauen zusammenzuarbeiten. Außerdem wurde eine Liste potentieller Theologinnen für eine Theologische Kommission erstellt und hatte es einen fruchtbaren Austausch in der gemeinsamen Vorstandssitzung von UISG und USG über die Priesterausbildung zum Thema der Sexualität gegeben. In Zukunft sollte das Netzwerk auch durch die Konstellationen verstärkt werden, für verschiedene Projekte im Bereich von Erziehung und Bildung, durch die Einrichtung eines Vermittlungsbüros für Projekt und Entwicklung. Ein interessantes Feedback kam von Madame Bernadette MbuyBeya aus dem Kreis afrikanischer Theologinnen: Sie bat die katholischen Ordensfrauen, unter den afrikanischen Theologinnen stärker präsent zu sein und sich unmittelbarer in Gesellschaft und Kirche einzusetzen, um die Strukturen zu christianisieren und die Menschen anzuspornen, zur verwandelnden Kraft in ihrem eigenen Leben zu werden. Die brasilianische Ordenskonferenz stellte zwei systematische Projekte für ein neues Verständnis der Wirklichkeit im Licht des Wortes Gottes vor: die mit dem Gebet verbundene Bibellektüre; die Erfahrung von Solidarität, Gemeinschaft und Beteiligung.

Ein erneuerter Impuls im Jahr 2004

Eine Neuheit des Kongresses über das geweihte Leben im Jahr 2004 – *Leidenschaft für Gott, Leidenschaft für die Menschheit* – war die gemeinsame Vorbereitung mit der USG, was eine Wende bei den gemeinsamen Projekten bedeutete. Außerdem entstand die Konferenz der Oberen von Afrika und Madagaskar. Ein realistischer Bericht über den Menschhandel und den Einsatz der Ordensfrauen zeigte eine unmittelbare Auswirkung der Weihe und der UISG im Dienst am Leben auf. 2007 wurde die neue Prophetie mit dem Bemühen identifiziert, das Gefüge der zwischenmenschlichen Beziehungen wiederherzustellen. Ökologie, „die Erde und ihre Sakralität“, interreligiöser Dialog, Migranten und Flüchtlinge, Laien, die Frau: Aus diesen Fäden sollte die Gemeinschaft gewebt werden.

In der Vollversammlung 2010 mit etwa 800 Oberinnen ging es um *Mystik und Prophetie*. „*Wohl kenne ich den Quell, der rinnt und fließet, wenn es auch Nacht ist*“. Dann kamen neue Horizonte zur Sprache: die Beziehung zwischen Kontemplation und Leben in Gerechtigkeit, Frieden und Wahrung der Schöpfung; das digitale Zeitalter als Chance für das geweihte Leben; das geweihte Leben in Europa. Das Forum AMOR, Asia-Oceania Meeting Of Religious,

das als Antwort auf den Aufruf geschaffen wurde, sich für die Gerechtigkeit einzusetzen, stärkte die Identität der Ordensfrauen östlicher Länder in einem multireligiösen Umfeld.

Vorschläge für die Theologie des geweihten Lebens

2011 fand ein theologisches Seminar statt. Josune Arregui CCV stellte das Ordensleben neu dar, in einem säkularisierten, verarmten, gewalttätigen Umfeld, mit dem es einen Dialog führen, sich dabei jedoch von überkommenen Formen befreien muss. Sie sagte, man müsse sich das Ordensleben *in der Welt* mit einer *Theologie der Welt* neu vorstellen. Das apostolische Leben muss klarer definiert sein durch die Aufgabe, die uralte Weisheit des Christentums mit neuer Gerechtigkeit zu verbinden in einer pluralistischen Welt, die nicht in der Lage ist, sich dem Anderen zu stellen. Auch Sandra Schneiders IHM sprach über das gottgeweihte Leben, das gleichzeitig vom historischen Kontext geformt ist, gemäß dem vom Zweiten Vatikanischen Konzil aufgezeigten ursprünglichen Verständnis der apostolischen Beziehung zwischen Kirche und Welt. Für die Zukunft entwarf die Theologin das Bild von zahlenmäßig geringeren Gemeinschaften, deren Dienst weniger institutionalisiert ist, mit älteren Ordensschwestern, die jedoch länger aktiv sind. Der vielleicht am schwersten zu akzeptierende Wechsel sei der von den traditionellen Werken zu neuen Formen des Apostolats. Es könne sein, dass die traditionellen Aufgaben – Erziehung und Bildung, Krankenpflege – nicht jene seien, für die die Ordensfrauen gegenwärtig am meisten gebraucht werden, während andere Dienste in der Pfarrei oder in der Diözese offenstehen: Aufgaben im Bereich der sozialen Gerechtigkeit, die auf einen Strukturwandel abzielen und deren „theologischer Leim“ die Soziallehre der Kirche ist; Dienste an den Opfern sozialer Ungerechtigkeit oder von Naturkatastrophen, deren »theologischer Leim« das Mitleid mit dem leidenden Leib Christi ist; Intellektuelle, Wissenschaftlerinnen und Künstlerinnen, deren »theologischer Leim« eine vertiefte Suche nach dem Glauben in unserer Zeit ist; Aufgaben, bei denen die Sehnsucht nach Sinn und Transzendenz im Mittelpunkt steht und deren »theologischer Leim« das geistliche Wachstum ist. Anders als früher tun nicht alle Ordensleute dasselbe; dennoch muss Individualismus vermieden werden. „Wo und wie wir leben, wird durch unsere Antwort auf die Nöte des Gottesvolkes bestimmt. An erster Stelle steht die Verkündigung des Evangeliums wo es am meisten gebraucht wird.“

Außerdem waren die Oberinnen 2011 an der Vorbereitung der Synode über die Neuevangelisierung beteiligt. 2012 wurde Don João Braz de Aviz zum Kardinal ernannt und Nicla Spezzati ASC zur Untersekretärin der CIVCSVA, Stellvertreterin von Enrica Rosanna FMA. In Bezug auf die *Leadership* im geweihten Leben spricht Paredes darüber, wer wirklich ein *Leader* ist: nicht der, der einen Plan hat und Weisungen gibt, sondern der sich vom Heiligen Geist leiten lässt, um beizutragen zum Fluss der Gnade Gottes, der sich über die Welt ergießt. In der Zwischenzeit traf Pat Farrell, Präsidentin des LCWR, der von Seiten der Kongregation für die Glaubenslehre gemäßregelt worden war, gemeinsam mit Vertretern der nordamerikanischen Ordensfrauen und Ordensmänner mit den Leitungsräten von UISG und USG zusammen. In der Abschlussansprache auf der Vollversammlung der Konferenz der Ordensfrauen in den Vereinigten Staaten – sie wurde im Bulletin der UISG veröffentlicht – hatte sie dazu aufgerufen, bei der Kontemplation, bei einer prophetischen Stimme, bei der Solidarität mit den Ausgegrenzten, bei der Gemeinschaft, bei der Gewaltlosigkeit und bei einem Leben freudiger Hoffnung neu zu beginnen.

In das Jahr 2013 fiel die Vollversammlung über die Autorität: „*Bei euch soll es nicht so sein*“. Außer einer Untersuchung der in der Kirche vorhandenen Autoritätsmodelle wurden biblische und soziologische Überlegungen dargeboten und die Qualität der Beziehungen, als „Gesellschaft der Gnade“, hervorgehoben. Am Ende der Versammlung gaben die Oberinnen sich die Richtlinien für die Mission 2013-2016: „*So soll es bei euch sein*.“

Die laufenden Projekte

Vor allem die Umsetzung von Projekten, bei denen es um aktuelle Problematiken geht, hat die konkrete Zusammenarbeit sowohl zwischen den Kongregationen als auch zwischen UISG und USG als auch mit anderen internationalen kirchlichen und zivilen Einrichtungen gefördert. Außer dem von der UISG ins Leben gerufenen Projekt gegen den Menschenhandel *Talitha Kum* wird *Solidarität mit dem Südsudan* in Zusammenarbeit zwischen UISG und USG durchgeführt. Auch der Flüchtlings- und Migrantinnenkrise versucht man mit vereinten Kräften zu begegnen.

Was das Päpstliche Institut *Regina Mundi* betrifft, so hatte die UISG beschlossen – auch um dem ursprünglichen Ziel treu zu bleiben, die theologische Ausbildung von Ordensfrauen in Entwicklungsländern zu fördern –, einen Teil der Rendite der Immobilie zu nutzen, um einen Stipendienfonds zu schaffen. So entstand

„*Regina Mundi in Diaspora*“. Im Anfangsjahr 2012 wurden 32 Studienstipendien vergeben, die in den folgenden Jahren zunahmen. In einem kürzlich ins Leben gerufenen Projekt stehen außerdem kirchenrechtlich geschulte Ordensfrauen den Generaloberinnen zur Verfügung, um Fragen aus dem täglichen Leben zu beantworten, die eine juristische Lösung erfordern.

Schlussbemerkungen

Der aufgezeigte Weg dokumentiert, wie die UISG eine isolierte Sichtweise der Institute überwunden und die Ordensfrauen weltweit in den Dialog miteinander gebracht hat, um den notwendigen und schwierigen Wandel im Hinblick auf Identität und Sendung, die gemeinsam und ohne unüberwindliche Gegensätze überdacht werden müssen, zu unterstützen. In der ersten Zeit war eine große Aufbruchsstimmung vorhanden, der Wille zur Erneuerung und Zusammenarbeit, zum „Dasein“ in der Welt. Auf der Suche nach der eigenen Rolle forderten die Oberinnen mehr Gehör und Zusammenarbeit von Seiten des Heiligen Stuhls und der Bischöfe und blieben ihrerseits offen gegenüber dem Lehramt und innovativen Erfahrungen, auch in der Zusammenarbeit mit den Laien und den internationalen Organismen. Die UISG hat die Entwicklung des Bewusstseins der Ordensfrauen gefördert, im Wunsch nach mehr Verantwortung in den Ortskirchen und in den eigenen Ländern. Dabei mussten sie sich den großen Entwicklungsthemen stellen, aber auch Widerständen gegen eine echte Wende, die notwendig ist, um kirchliche und kulturelle Verspätungen aufzuholen.

Dann beginnt in der UISG eine mehr *nach innen* gerichtete Überprüfung. Von der Auseinandersetzung mit der Gesellschaft und der Betonung der Ausbildung geht man über zu geistlichen Themen. Die Notwendigkeit einer echten Zunahme des kritischen Bewusstseins, das den Ordensfrauen die Fähigkeit verleihen würde, sich als Frauen in eine immer komplexere Welt konstruktiv einzubringen, scheint dagegen nicht wahrgenommen zu werden.

Einige Perspektiven und Begriffe, die im Laufe der Jahrzehnte diskutiert und vertieft wurden, sind zum Allgemeinut geworden. Andere sind aus der Mode gekommen oder im Sande verlaufen. Es war nicht Aufgabe der Union, ihre Umsetzung zu verfolgen, sondern Aufgabe der einzelnen Institute, die Kluft zwischen Reflexion und Alltag, Gewohnheit und Wagnis zu überwinden. Trotzdem nimmt man angesichts der gegenwärtigen Lage immer noch eine gewisse Zersplitterung oder einen Abbruch von Segmenten wahr, was das Heranwachsen eines relevanten „kulturellen Angebots“ oder einer Revolution aus dem Evangelium heraus in der Gesellschaft und in der Kirche als Ganzes verlangsamt oder verhindert hat. Die UISG hat einen Weg aufgezeigt, den man sich für die Zukunft vor Augen halten sollte. Es stellt sich also die Frage, was man tun kann, damit der bereits zurückgelegte Weg durch den Personalwechsel in der Leitung der Institute und der UISG nicht im Sande verläuft. Die Projekte und das Handeln zum Wohl des Lebens, wo es am meisten bedroht ist, sind prophetische und für alle deutlich sichtbare Zeichen, aber natürlich genügen sie nicht. Es wäre wohl für jedes Institut sehr fruchtbar, sich zu fragen, welchen inneren Wandel es bezüglich der von der UISG behandelten Themen in der Zeit von 1965 bis 2015 durchgemacht hat.

Auch die kritischen Anmerkungen, die hier gemacht wurden, sollen zur Reflexion über den Weg beitragen, der vor uns liegt. Dazu müssen Kräfte und Intuitionen vereint werden, begonnen bei der Verinnerlichung der bereits unternommenen Schritte, damit jede Oberin in die Lage versetzt wird, in das große Konzert des weiblichen Ordenslebens einzustimmen. Während seine öffentliche Bedeutung im Westen zurückgeht, bietet es den Menschen andernorts neue Perspektiven. Angesichts der Tatsache, dass die Migrationen die menschliche und religiöse Landschaft erneut in Frage stellen, öffnen sich natürlich überall missionarische Horizonte. Innerhalb der langen Kirchengeschichte sind die zwei Jahrhunderte des tätigen weiblichen Ordenslebens vielleicht wirklich gerade erst der Beginn seiner Blütezeit, was seine Bedeutung und seinen Einfluss betrifft. Und die UISG hat als Gesprächspartnerin in der Kirche und als Brücke zu den zivilen Gemeinschaften viel zu bieten. Denn überall dort, wo es einen Menschen gibt, der anerkannt und gefördert werden muss, dem es zu dienen gilt – in den großen Metropolen ebenso wie in entlegenen Dörfern – sind die Ordensfrauen Ausdruck der begründeten Hoffnung auf einen neuen Humanismus durch die eigene Menschlichkeit, die tagtäglich evangelisiert wird.

Sr. Grazia Loparco, FMA

Grazia Loparco ist Dozentin für Kirchengeschichte an der Päpstlichen Fakultät für Erziehungswissenschaften „Auxilium“ in Rom sowie Konsultorin für Geschichte an der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse.

	EINIGE KERNPUNKTE IM UISG-BULLETIN 1965-2015
Nach dem Konzil	Notwendigkeit , das weibliche Ordensleben in einer neuen Zeit in Kirche und Gesellschaft zu überdenken : zwischen Vorstößen, Widerständen, vorsichtigen Schritten
Von außen kommende Anregungen	Forderungen nach einer zeitgemäßen Anpassung der Konstitutionen, der inneren Organisation des Ordenslebens
	Notwendige Veränderungen im Leitungsdienst , Verhältnis Autorität-Gehorsam, Dialog, Leadership...
	Soziokultureller Wandel und Ordensleben: Themenbereiche wie Gerechtigkeit, Frieden, Entwicklung, Solidarität, Bildung, Massenmedien, Säkularisierung, Frauen...
Allmähliche Verinnerlichung	Ausbildung : ein altes und dennoch stets neues Thema. Mit ständiger Weiterbildung. Dienst und Herausforderung für die Zukunft des geweihten Lebens.
Auswirkungen	Bitte um mehr Dialog und Zusammenarbeit mit der Ordenskongregation, dem Heiligen Stuhl, den Bischöfen. Welches Bild vom Ordensleben herrscht im Codex des Kanonischen Rechtes?
	Notwendigkeit der Erneuerung des geweihten Lebens von der apostolischen Dimension her . Gelübde, Gebet, Mission, Gemeinschaftsleben und Eingliederung müssen in diesem Zusammenhang neu durchdacht werden.
	Wie können wir kraft des Charismas – ein neuer Blick auf die Wirklichkeit – konstruktiv zu einem Wandel in der Gesellschaft beitragen , ohne die kulturelle Entwicklung passiv über uns ergehen zu lassen?
	Neuinterpretation des Charismas des geweihten Lebens in der Gegenwart: Entscheidungsfindung in den Ortskirchen und in den Ländern, konkrete , auch gewagte Entscheidungen
	Weibliches Bewusstsein und Verantwortung in der Kirche und in der Gesellschaft, für eine neue Kultur der Zusammenarbeit von Männern und Frauen, im Licht des Evangeliums
Seit Ende der 70er Jahre	Erwartung eines prophetischen Zeugnisses : Ordensfrauen müssen den engagierten Frauen und den Menschen näherstehen, besser ausgebildet und auf den Dialog zwischen Kirche und Moderne vorbereitet sein.
Auch den Laien Gehör schenken	Etwas mehr: versöhnte Menschheit, Zeugnis der inneren Einheit und der Freude
	Inkulturation, Internationalität, Zugehörigkeit, Universalität, Zusammenarbeit mit den Laien .
	Berufungskrise, Zukunftsperspektiven
	Frauen und Sendung der Kirche : das Beste kommt vielleicht noch. Schritte zur Beteiligung.
	Aufruf zur Innerlichkeit, zum spirituellen Leben. Spiritualität als Kultur des geweihten Lebens.

	Wiederbelebung, Erneuerung, Neugründung: die Ordensleute als Therapie Gottes gegen kirchlichen Konformismus, Gegenmittel zur Säkularisierung des Heils.
	Dienst am Leben , besonders dort, wo es am meisten bedroht ist, als Priorität in den Entscheidungen
	Zusammenwirken zum Heiligen Jahr 2000: große Träume und kleine Schritte
Seit dem Heiligen Jahr 2000	Grundsatzklärung und vorrangige Entscheidungen: Kultur des Friedens, Ökologie; Überwindung von Armut, Ausgrenzung, Missbrauch und sexueller Ausbeutung von Frauen und Kindern.
	Vom Evangelium geprägte Präsenz für eine aktive Staatsbürgerschaft in der globalisierten Gesellschaft.
	Gemeinsam mit anderen Theologinnen Bemühen um eine Vertiefung des geweihten Lebens aus dem historischen Kontext heraus.
	Mystik und Prophetie. Beziehung zwischen Kontemplation und Gerechtigkeit, Frieden und Wahrung der Schöpfung, digitales Zeitalter.
	Erneuerung der Tätigkeiten, neues Dienste und Räume, wo die Not der Menschen wächst. Schöpferische Treue.
	Bedingungen für eine zeitgemäße ständige Erneuerung: Ausbildung, Autorität.